

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 10

Artikel: So fängt man die Fische
Autor: Wohlwend, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

T A N Z L I E D L I

Gell Stüüre ond Zeeße
send oogfreuti Ding;
hascht Werche ond Dreeße
ond selte goohits ring.

Lueg's Tanze onds Gernha
hescht meh i der Gwalt!
Du spizischt dyn Schnabel —
ond d'Sholde send zahlt.

Drom wör i gad määne,
viel schöner wär d'Welt;
zahlst d'Sholde met Liebi
ond nomme met Geld.

Julius Ammann

So fängt man die Fische

Von Max Wohlwend

Als vom Norden der erste Schnee gemeldet wurde, packte Hieronymus von Trockenbach die Koffer und reiste ab. Die warme Sonne von Lugano hatte ihm genug Kräfte zugeführt, damit er sich den Gefährden eines Großstadtwinters mit der vollen Hingebung eines jungen Mannes seines vornehmen Standes aussetzen durfte. Kaum im Zug, erging er sich in wunderbaren Vorstellungen, die Vorfreude der Genüsse erlebend, die so ein Winter zu bereiten vermag. Uebrigens nahm er sich vor, dann und wann eine allgemein nützliche Arbeit zu verrichten, etwa als Mitglied eines Wohltätigkeitsausschusses.

Hieronymus lehnte sich zurück, ließ die Welt um sich herum Welt sein, gab sich ganz der Einbildung hin, daß das Leben fabelhaft schön sei.

Ein Herr betrat sein Abteil. Er war nicht besonders gut gekleidet. Hieronymus setzte sich steif. Eine ablehnende Haltung gegen alles Untergeordnete war ihm angeboren. Indessen, der Fremde rutschte langsam aus seiner Ecke heraus nach dem Fenster hin, bis er schließlich Hieronymus gegenüber saß. Er schien sich immerhin in die Zeitung vertieft zu haben. Doch das Papier knickte plötzlich zusammen, der Herr neigte seinen Kopf, so daß er mit freien Augen über eine goldberänderte Brille hinweg Hieronymus von Trockenbach ins Gesicht blicken konnte.

„Würde mich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Der junge Mann gab sich den Anschein, als hätte er ihn nicht verstanden. Er machte sich am Gepäck zu schaffen. — „Sie sind wohl ein Mann der Zeit. Das sehe ich.“

Hieronymus empörte sich, verbiß jedoch die Zut. „Was für ein glänzender Zufall!“ nahm der Fremde die Rede wieder auf. — „Außer Fassung brauste der junge Mann auf: „Was wollen Sie

von mir?“ Der Herr lächelte freundlich: „Ich möchte gern ein Geschäft mit Ihnen machen.“

„Lassen Sie mich mit Ihren Dummheiten in Ruhe. Sie sind unverschämte!“

Der Bebrillte nickte beifällig:

„Aber hören Sie mich doch an. Ich reise auf seltsame Bücher und vertreibe augenblicklich ein ganz hervorragendes Werk. Sie werden staunen. So

Jetzt rückte der Fremde vor, sodaß sich der Beiden Knie fast berührten.

„Was heißt das? So etwas bekommen Sie in keinem Laden. Das ist ganz unmöglich. Ein solches Werk läßt sich nur unter vier Augen verkaufen.“

Hieronymus' Gesicht erhellte sich. Der Fall bezauberte ihn. „Aber ich muß doch zuerst einmal dieses — wie sagten Sie? — hervorragende Werk sehen.“

Der Händler holte zum freundschaftlichen Schläge auf des jungen Mannes Schulter aus:

„Das wird sich geben. Man muß tatsächlich zuerst wissen, mit wem man es zu tun hat.“

Herr von Trockenbach wurde neugierig. Er war ja weit davon entfernt, sich auf den Handel einzulassen, aber da schien sich ihm ein Geheimnis sonderbarer Art zu offenbaren.

Indessen hatte der Fremde ein Bündel Bestellkarten aus der Brusttasche gezogen und reichte nun Hieronymus eine hin. Darauf entnahm er seinem Koffer ein dickleibiges Buch.

„Ich überlasse alles Ihrem freien Willen. Sie werden sich das Werk in aller Ruhe ansehen.“

Der Stutzer setzte sich in die Ecke und vertiefte sich mit zunehmender Leidenschaft in die Blätter.

Der Händler steckte eine Zigarre in Brand, nahm die Zeitung wieder vor und kümmerte sich nicht mehr um sein Gegenüber. An einer Aufenthaltstation verließ er sogar wortlos das Abteil, um sich ein Gläschen Wein zu Gemüte zu führen. Als er zurückkam, war er nicht erstaunt, Herrn von Trockenbach nicht mehr vorzufinden. Das Buch lag unter der Zeitung auf seinem Sitzplatz. Er schlug es auf und fand die unterschriebene Bestellkarte.

Zeichnung von Barraud



etwas ist noch nie dagewesen. Offengestanden, es handelt sich um eine Vertrauenssache.“

Der Stutzer beruhigte sich ein wenig. Also einen Händler hatte er vor sich. Was diese Händler für ungesittete Menschen sind! Wegwerfend versetzte er: „Ich kaufe nur im Laden.“

KUNST UND KRITIKER

Von Carl Friedrich Wiegand

Elfenbein, der König aus dem Spiel,
Bankte leise auf dem Schachbrett und,
Als das schöne kleine Kunstwerk fiel,
Fing es gierig aus der Luft — ein Hund!

Zierer König, hast du ausgespielt?
Denkt! Es schlang der Hund das seltn Ding,
Weil er es für einen Knochen hielt,
Wie er ihn beim Metzger täglich fing.

Lange lag der Hund mit bösem Blick,
Weil ein Kunstwerk ihm im Magen lag..
Unvergänglich troßt jedem Mißgeschick,
Und auf krummem Weg kam dies zutag:

Sphärisch abgerundet, wohl recht klein,
Doch erkennbar für den Kunstverstand,
Sah man dies: es war ein Elfenbein,
Dem ein Künstler die Gestalt erfand.

Nun durch alle Därme durchgepreßt,
Lag es auf der Straße, schlecht gekaut!
Sieh, es bleibt doch stets ein kleiner Rest,
Den ein Hund nicht ganz verdaut...